



Christian Meier

Athen

Ein Neubeginn
der Weltgeschichte

Pantheon



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

Erste Auflage
Pantheon-Ausgabe September 2012

Copyright © 1993 by Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Satz: Bongé & Partner, Berlin
Karten: Peter Palm, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-55193-6

www.pantheon-verlag.de

*pour comprendre
il faut aimer*

Inhalt

I.	Nadelöhr bei Salamis Oder: Der Aufbruch eines Kantons in die Weltpolitik	7
II.	Athens später Aufschwung	43
	1. Lage, Größe und frühe Bedeutungslosigkeit der Polis Athen	45
	2. Die »politische Schwäche« der archaischen Griechen	55
	3. Die Krise der archaischen Zeit	65
	4. Solons Reform	69
	5. Athen unter der Tyrannis	85
	6. Athens neue Macht	98
III.	Der Beginn des griechischen Sonderwegs Oder: Die politische Revolution der Weltgeschichte	108
	1. Die »Initialzündung«	109
	2. Herausbildung der Polisgesellschaft	128
	3. Kultur der archaischen Zeit	144
	4. Intellektuelle Vorbereitung auf die Isonomie	171
IV.	Neugründung der Polis unter Kleisthenes	182
V.	Athen angesichts der Persergefahr	219
VI.	Von der Rückkehr ins verwüstete Land bis zur Herstellung der Demokratie (479-461)	285
VII.	»Gewohnt, auch über das Maß ihrer Kräfte zu wagen« – Athens Geschichte um die Jahrhundertmitte	354

VIII. Das perikleische Athen	435
IX. Vom Vorabend des Peloponnesischen Krieges bis zum Nikiasfrieden	502
X. Die »Verblendung« und der lange Weg in den Zusammenbruch	589
Nachwort	684
Nachwort zur ersten Taschenbuchausgabe	692
Zur Neuauflage 2004	705
Zeittafel	706
Register	708

I. Nadelöhr bei Salamis Oder: Der Aufbruch eines Kantons in die Weltpolitik

Die halben Gemüter haben in solchen Zeiten die umgekehrte Ansicht ganzer Feldherrn. Sie glauben durch Verminderung der Streitkräfte den Schaden wiederherstellen zu können, durch Zersplitterung, durch einen Friedenstraktat mit den realen Bedürfnissen, während Themistokles, als Athen Verwüstung drohte, die Athener bewog, es vollends zu verlassen und zur See, auf einem anderen Elemente, ein neues Athen zu gründen.

KARL MARX

Wo sich im Principe (Machiavellis) ein ehrlicher Affekt verrät, ist es Haß und Verachtung für den Dilettanten, den Stümper des politischen Lebens, der eine Sache halb macht, mit halben Grausamkeiten und halben Tugenden.

CARL SCHMITT

IM SEPTEMBER 480 vollzog sich an den Küsten Attikas ein verzweifeltes, trauriges, doch auch imposantes Schauspiel. Ganz Athen begab sich auf die Flucht vor der heranrückenden persischen Armee; Männer, Frauen, Kinder, Sklaven – nur wenige, zumal Alte, Gebrechliche und einige Priester blieben zurück. Die Athener verließen die Gräber ihrer Vorfahren, die Heiligtümer, die Häuser, Felder, Plantagen und stellten sie dem Schutz ihrer Göttin anheim. Sie flohen in verschiedene Richtungen, nicht wenige über See. Pferde, Esel und Hunde mögen ihnen, bis sie die Häfen erreicht hatten, gedient haben; dann mußten vermutlich auch sie zurückbleiben. Denn es gab schwerlich genügend Schiffsraum, um auch nur die Menschen zu transportieren.

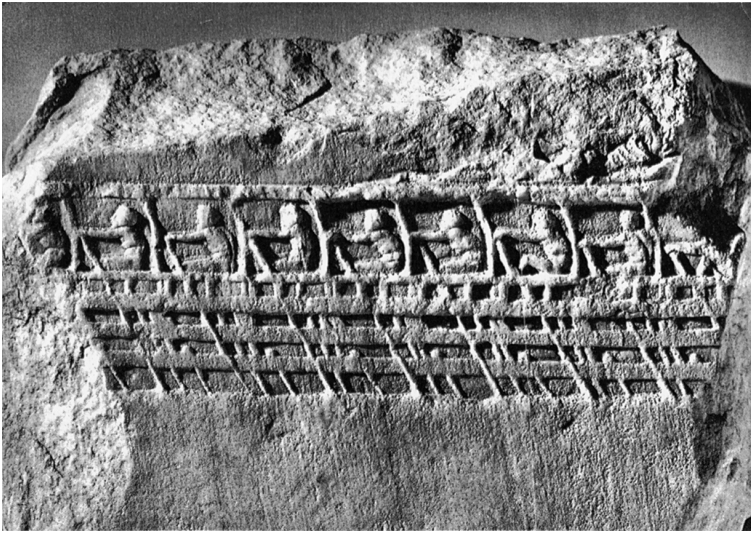
Indes nahm man die Götterbilder, zumindest das hölzerne der Stadtgöttin Athene mit; um es zu schützen, aber wohl auch um seines Beistands willen.

Die Kriegsschiffe waren so gebaut, daß sie kaum jemand außer der Besatzung aufnehmen konnten, sie hatten zudem anderes zu tun. Höchstens daß sie ein paar tausend Menschen nach Salamis mitnahmen. So war man vornehmlich auf Handelsschiffe, Fischkutter und alle möglichen andern Kähne angewiesen. Manche von ihnen werden die Strecke mehrfach durchmessen haben. Denn die Fahrt ging außer auf die vor Attika gelegene Insel Salamis nur nach Ägina sowie nach Troizen, drüben auf der Peloponnes.

Es war nicht das erste Mal bei den Griechen, daß eine ganze Bürgerschaft ihr Land verließ. Die Bürger von Phokaia und die von Teos in Kleinasien hatten es zum Beispiel zwei Generationen zuvor getan, auch sie, weil sie sich nicht den Persern unterwerfen wollten. Doch waren sie viel weniger zahlreich gewesen, Athen hingegen war mit Abstand die größte Bürgerschaft ganz Griechenlands. Sie waren zudem viel weltläufiger, die Phokaier zumindest hatten zahlreiche Kolonien gegründet und weite Handelsbeziehungen bis zu den Säulen des Herakles, der Meerenge von Gibraltar, unterhalten, während die Athener bis dahin Landratten gewesen waren; ihr Horizont war jedenfalls, aufs Ganze gesehen, eher beschränkt. Schließlich waren Phokaier und Teer aufgebrochen, um neue Städte zu gründen, wie die Griechen es schon so oft getan hatten; freilich sonst immer nur für Teile ihrer Bürgerschaften, wenn die Heimat zu eng geworden war.

Vielleicht hätten die Athener ihrerseits besser daran getan, sich im westlichen Mittelmeer neue Plätze zu suchen. Denn der Perserfeldzug richtete sich vor allem darauf, Rache an ihnen zu nehmen. Doch hatten sie sich anders entschlossen. Sie räumten Attika, und zwar um den Krieg gegen die Perser fortsetzen zu können, zusammen mit ihren griechischen Verbündeten und – indem sie diesen eine äußerst gewagte, hochrational und gegen alles Gewohnte kalkulierte Strategie aufzwingen wollten, die in dieser verzweifelten Lage allein Aussicht auf den Sieg bot.

Sie wollten alles auf eine Karte setzen. Ihre Flucht war Teil eines Abenteuers. Es war, wie sich später herausstellte, das Abenteuer nicht nur des Kriegs eines David gegen einen Goliath, sondern des fünften Jahrhunderts vor Christus überhaupt, des Jahrhunderts Athens, eines der kühnsten, unwahrscheinlichsten und folgenreichsten der Weltgeschichte.



Antike Ansicht einer Triäre (Fragment). Relief Lenormant. Athen, Akropolis-Museum.

Auch die andern Bürgerschaften nördlich der Peloponnes, die sich auf die griechische Seite geschlagen hatten, ergriffen die Flucht. Teils versteckten oder verschanzten sie sich im Gebirge, teils suchten sie die Peloponnes zu erreichen. Aber es ist nicht nur ein Unterschied, ob das einige Tausend oder ob Hunderttausend es machen, sondern es ist auch etwas anderes, ob man den Persern nur ausweicht – und sei es, damit die Männer weiter gegen sie kämpfen können –, oder ob man einen großen, kühn konzipierten Plan dabei verfolgt; ob die Flucht bewußter Einsatz in einem hochgewagten Spiel ist; ob eine Stadt in solcher Lage nur an sich oder auch an Griechenland denkt.

Die Athener schlugen damals einen Weg ein, der sie in der Folge sehr rasch und konsequent weit vom Überkommenen sich entfernen ließ und auf dem sie sich immer tiefer in die Affären verstrickten, die sich ergaben, sobald die Verhältnisse zwischen Ost und West einmal so sehr in Bewegung geraten waren. Naturgemäß hatten sie stets Naheliegendes im Sinn, in jenen Septembertagen von 480 nicht anders als in den folgenden Jahrzehnten. Nur daß es eigenartigerweise zuweilen höchst Unerhörtes war,

was sich ihnen nahelegte, und daß zwar die Aufgaben immer wieder vor ihren Füßen lagen, aber nicht unbedingt auch die Lösungen, zu denen sie dann fanden.

So strebten denn nicht nur die Kähne mit den Flüchtenden auf die Inseln sowie nach Troizen. Vielmehr legten auch die Schiffe der neugebauten attischen Kriegsflotte vom Piräus ab, um sich im schmalen Sund nördlich Salamis zu den Verbündeten zu gesellen. Es waren durchweg Triären; höchst raffiniert gebaute Schiffe eines schon früher entwickelten Typs, in dem die Ruderer in je drei Sitzreihen halb über-, halb nebeneinander angeordnet waren.

Wo die einen über den Verlust des Landes getrauert haben werden, von Ungewißheit und Angst benommen, müssen die andern unter den lauten Kommandos, mit den vielen im gleichen Takt einschlagenden Riemen mindestens den Eindruck der Entschlossenheit vermittelt haben; vielleicht auch eines verzweifelten Muts.

Neben einer der Triären schwamm ein Hund. Er gehörte Xanthippos aus dem großen, reichen Haus der Alkmeoniden, dem Vater des Perikles. Der war in der Verbannung gewesen, aber die Athener hatten ihm wie allen andern, die sie aus politischen Gründen des Landes verwiesen hatten, die Heimkehr gestattet. Bis Salamis sei der Hund gekommen, dann vor Erschöpfung tot umgesunken.

EINE RIESENSTREITMACHT war es, mit der die Perser zu Lande wie zur See nach Griechenland gezogen waren; in Kürze mußte sie da sein. Jahrelang hatte der neue Großkönig Xerxes den Feldzug vorbereitet, auf dem er ganz Griechenland seiner Herrschaft unterwerfen, besonders aber eben die Athener dafür bestrafen wollte, daß sie sich zwanzig Jahre zuvor, 500 vor Christus, an einem Aufstand jener Griechen beteiligt hatten, die an den Küsten Kleinasiens oder auf den Inseln davor wohnten und schon seit gut einer Generation den Persern unterworfen waren. Eine persische Strafexpedition war zehn Jahre zuvor fehlgeschlagen. Die Athener hatten die Perser bei Marathon besiegt (490). Jetzt sollten die Griechen sehen, mit wem sie es zu tun hatten. Xerxes wollte die ganze Überlegenheit seines Weltreichs aus-

spielen. Kein Risiko wollte er eingehen, es sollte ein todsicherer Feldzug werden.

Da Griechenland eng und obendrein arm war, hatte der Großkönig zur Sicherung des Nachschubs schon seit Jahren im Norden der Ägäis Magazine anlegen und füllen lassen. Um jedes Risiko für die Flotte zu vermeiden, hatte er während dreier Jahre durch die Landenge, die die Halbinsel Athos mit dem Festland verband, einen Kanal stechen lassen, so breit, daß ihn zwei Kriegsschiffe nebeneinander unter voller Benutzung ihrer Riemen passieren konnten. Das machte etwa 30, in der Länge gut 2200 Meter. Herodot, unser wichtigster Gewährsmann für diese Zeit, merkt an, daß das ambitiöse Unternehmen überflüssig gewesen sei, da man die Schiffe mit viel weniger Kraftaufwand über Land hätte ziehen können. Aber das wäre wohl nicht im Sinne des Großkönigs gewesen. Er wollte sich auch in der Landschaft verewigen. Überhaupt liebte er die imponierenden Demonstrationen der Macht und der Möglichkeiten seines Reichs.

Daher ließ er auch über den Hellespont zwei Schiffsbrücken bauen, zwischen Abydos und Sestos etwa, auf 360 und 340 Schiffen, mit weitgespannten, untereinander verflochtenen Tauen aus weißem Flachs und dem Bast der Papyros-Staude – schön soll das ausgesehen haben –, darauf unzählige Baumstämme vertäut, auf denen wiederum eine Lage Bretter angebracht wurde, dazu noch ein Geländer, damit die Pferde nicht scheuten. Den Griechen ist das seitdem stets als besondere Hybris erschienen; selbst das Meer dem Joch zu unterwerfen, das hieß, die Götter herausfordern.

Das persische Landheer hatte sich im Herbst 481 bei Sardes, drei Tagemärsche landeinwärts von Ephesos, gesammelt. Ein recht buntes, weit sich hinziehendes Feldlager muß es gewesen sein. Aus allen Teilen des Reichs, das sich immerhin von der Ägäis bis an den Indus und von Ägypten bis ans Kaspische Meer erstreckte, zogen die Aufgebote heran, vermutlich mehr als hunderttausend Mann. An der Küste wurde aus phönizischen und griechischen Schiffen die Flotte zusammengestellt. Über 1200 Schiffe. Die Kundschafter, die die Griechen ausgesandt hatten, wurden aufgegriffen, doch wollte Xerxes sie nicht bestrafen, denn sie kamen ihm ja gelegen. Er ließ sie also großzügig, vielleicht mit einigem Hohn, wieder laufen, damit sie zu Hause meldeten, welche Übermacht sich da zum Krieg bereitete.